

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 107 (1939)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephone 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung Luzern, Frankenstrasse. Telephone 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 31. August 1939

107. Jahrgang • Nr. 35

Inhaltsverzeichnis: Der Friedensappell des Hl. Vaters an die Welt. — Ein Großbrand vor fünfzig Jahren. Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen. — Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis. — Aus der Praxis für die Praxis: Neben echten Priesterberufen. — Der Bolschewismus ante portas - et intra portas! — Kulturkampf in Oesterreich. — Das Frömmigkeitsbild. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Der Friedensappell des Hl. Vaters an die Welt

Am Donnerstag, 24. August, um 7 Uhr abends, richtete der Hl. Vater von Castel Gandolfo die folgende Radiobotschaft an die Welt. Wir geben hier eine Uebersetzung nach dem italienischen Originaltext im „Osservatore Romano“ (Nr. 200). Die in der Tagespresse veröffentlichte deutsche Uebersetzung weist einige Lücken und Ungenauigkeiten auf. D. Red.

„Eine schwere Stunde schlägt erneut für die große Menschheitsfamilie; eine Stunde furchtbarer Verhandlungen, die Unser Herz nicht gleichgültig lassen können, und die Unsere geistliche Autorität, die Uns von Gott zur Leitung der Seelen auf den Wegen der Gerechtigkeit und des Friedens zukommt, nicht unberührt lassen dürfen.

Wir sind im Geiste bei Euch allen, die Ihr in diesem Augenblick eine so schwere Verantwortung tragt. Möget Ihr in Unserer Stimme die Stimme Christi anhören, der der Welt ein Lehrer höchster Lebensweisheit war, auf den Millionen und Abermillionen ihr Vertrauen setzen, in einer Not, in der allein Seine Stimme den Lärm der Welt meistern kann.

Wir sind mit Euch, Führer und Völker, Männer der Politik und der Waffen, Männer der Feder, Redner des Rundspruchs und Redner der Tribüne, bei Euch allen, die Ihr Einfluß auf das Denken und Handeln eurer Brüder ausübt und für ihr Schicksal verantwortlich seid.

Mit dem Worte der Wahrheit allein bewaffnet und über allem Machtstreben und allen Leidenschaften des politischen Lebens stehend, sprechen Wir zu Euch im Namen Gottes, von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat (Eph. 3, 15), im Namen Jesu, unseres Herrn, der wollte, daß alle Menschen einander Brüder seien, im Namen des Heiligen Geistes, Geschenk des Allerhöchsten, unerschöpfliche Quelle der Liebe in den Herzen.

Heute, da trotz Unserer wiederholten Mahnungen und Unseren persönlichen Bemühungen die Furcht vor blutigen internationalen Konflikten sich steigert; heute, da die Spannung der Geister einen solchen Grad erreicht hat, daß das Losbrechen des furchtbaren Kriegssturmes unmittelbar bevorzustehen scheint, richten Wir aus väterlichem Herzen einen neuen und noch eindringlicheren Appell an die Regierungen und an die Völker: an die Regie-

rungen, mit den Anklagen, den Drohungen, Ursache des gegenseitigen Mißtrauens, aufzuhören und die bestehenden Meinungsverschiedenheiten durch das einzig geeignete Mittel einer gemeinsamen, loyalen Verständigung beizulegen; an die Völker, in ruhigem Ernst, ohne unnötige Aufregung die Friedensbemühungen ihrer Regierungen zu unterstützen.

Nur durch die Macht der Vernunft, nicht durch die der Waffen, wird der Gerechtigkeit eine Bahn geschaffen. Die Reiche, die sich nicht auf die Gerechtigkeit aufbauen, haben den Segen Gottes nicht. Eine von der Moral losgelöste Politik verrät ihre eigenen Urheber.

Die Gefahr droht, aber noch ist es Zeit. Nichts ist noch für den Frieden verloren. Aber alles kann mit dem Krieg verloren sein. Mögen die Menschen sich wieder verständigen. Mögen sie wieder anfangen zu verhandeln. Verhandeln sie mit gutem Willen und in Achtung der beiderseitigen Rechte, so werden sie sehen, daß aufrichtigen, tatkräftigen Verhandlungen niemals ein ehrenvoller Erfolg nicht winkt. Wahre Größe wird ihnen zuteil werden, wenn sie, der Leidenschaft Stillschweigen gebietend, sowohl im privaten als öffentlichen Bereich die Vernunft herrschen lassen und so kein Bruderblut fließt und die Heimat vor Ruinen bewahrt bleibt.

Möge der Allmächtige es geben, daß die Stimme des Vaters der christlichen Familie, des Knechtes der Knechte Gottes, der unwürdig, aber tatsächlich Christi Statthalter unter den Menschen, Verkünder Seines Wortes und Träger Seiner Autorität ist, in den Geistern und Herzen williges, zuvorkommendes Gehör finde.

Mögen Uns die Starken hören, um nicht schwach zu werden in der Ungerechtigkeit. Mögen Uns die Mächtigen hören, wenn sie wollen, daß ihre Macht nicht zerstörend wirke, sondern Stütze für die Völker und Schutz der Ordnung und ruhiger Arbeit sei. Wir beschwören sie durch das Blut Christi, dessen weltbesiegende Kraft die Sanftmut im Leben und im Tode war. Und, indem Wir sie so anflehen, wissen und fühlen Wir auf Unserer Seite alle Rechtschaffenen, alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, alle, die sonst schon am Leben leiden. Mit Uns sind die Herzen der Mütter, die mit dem Unserem schlagen; die Väter, die ihre Familien verlassen mußten; die Herzen der

Bescheidenen, die nur an ihre Arbeit denken; die Herzen der Unschuldigen, über denen eine furchtbare Drohung schwebt; die für reine und edle Ideale begeisterte, ritterliche Jugend. Mit Uns ist die Seele dieses alten Europa, das vom christlichen Glauben und Genie geschaffen worden ist. Mit uns ist die ganze Menschheit, die sich nach Gerechtigkeit, Brot und Freiheit sehnt und nicht nach dem mordenden, vernichtenden Schwert. Mit Uns ist jener Christus, der die Bruderliebe zu Seinem feierlichen Hauptgebot gemacht hat, zum Wesen seiner Religion, Gewähr des Heils für Menschen und Nationen.

Eingedenk schließlich, daß alles menschliche Bemühen ohne die göttliche Hilfe nichts vermag, laden Wir alle ein, ihren Blick nach Oben zu richten und den Herrn mit inständigen Bitten anzuflehen, daß seine Gnade in Fülle auf diese verwirrte Welt herabkomme, die Erregung besänftige, die Herzen miteinander aussöhne und das Morgenrot einer besseren Zukunft aufleuchten lasse. In dieser Erwartung und Hoffnung erteilen Wir allen von Herzen Unseren väterlichen Segen. Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes steige herab auf euch und bleibe bei euch immerdar!“

Ein Grossbrand vor fünfzig Jahren Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen

Leergebrannt ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen hoch hinein.
(Schillers Glocke.)

Durch den Blätterwald innerhalb und außerhalb des Kantons Aargau ging in den letzten Tagen die kurze Notiz, daß mit dem 21. August dieses Jahres 50 Jahre dahingeflossen, seit das alte Kloster in Muri ein Raub der Flammen geworden sei. Also ein Jubiläum ganz eigener Prägung! Ein Jubiläum, in dem das Flammenmeer von damals neuerdings aufleuchtet und in eindringlicher Sprache davon zeugt, was mit jenem Großbrand unwiderbringlich verloren gegangen ist. Werfen wir daher im Geiste einen Rückblick auf das Ereignis von 1889 und zugleich auf die wechselvollen Schicksale der Klostergebäulichkeiten seit dem Tage, da der Staat sie in seine Hände genommen hat!

»Es ist der 21. August des Jahres 1889. In Aarau feiern sie das Eidgenössische Kadettenfest und die Kadetten von Muri nebst ihren Lehrern genießen ebenfalls die Festesfreuden in der Kantonshauptstadt. Eine richtige Augusthitze brütet über den Dächern und den Plätzen der Dörfer und Städte, über Feld und Wald. Ein Großteil der Einwohner von Muri ist auf den Matten draußen, um Erntearbeiten zu verrichten. Auf einmal steigt im Mittelbau der östlichen Klosterfront ein weißes Räuchlein auf, es wird dichter und dichter, ballt sich zur schwarzen Rauchwolke . . . Ist's möglich? Kann und darf es sein? Nein, es ist kein Zweifel übrig, das Kloster, die staatliche Pflegeanstalt brennt. Die Glocken der Klosterkirche und der Pfarrkirche rufen in mächtigen, flehenden Tönen die Leute zu Hilfe. Die örtliche Feuerwehr eilt zur Stelle, die Leute lassen die Arbeit auf dem Felde liegen und rennen heimwärts. Mit Windeseile verbreitet sich die Kunde nach allen Richtungen: Das Kloster Muri brennt! Die Feuerwehren aus dem ganzen Freiamt erscheinen auf dem Brandplatz, von Aarau, Zug und Luzern kommen die Wackern zu Hilfe. Und doch gibt es keine Rettung für die Ostfront. Eine Unmasse Reiswellen war in den Dachräumen des Klosters als Winterreserve aufgeschichtet worden, so daß das Feuer reichliche Nahrung fand. Vom Mittelbau der Ostfront dehnte sich das verheerende Element nach Norden und Süden aus und in verhältnismäßig kurzer Zeit war der ganze Dachstuhl

vom Feuer erfaßt und vom Dachstuhl nahm der Brand seinen weitem Weg in die untern Stockwerke. Der Konvent- und Bibliotheksaal am Nord-Südflügel der Ostfront wurden nicht verschont. Unter mächtigem Getöse stürzten das Holzwerk des Dachstuhls und die Balken zusammen, dem Feuer einen neuen, gewaltigen Antrieb gebend. Die Abtkapelle, das Bindeglied zwischen der Ostfront und der Kirche, wurde vom rasenden Element ergriffen und eingeäschert. Nicht genug damit! Das Feuer erhielt im Winde einen Bundesgenossen und richtete seinen Angriff auf die Klosterkirche. Die sechs wertvollen Oelgemälde hinter dem Hauptaltar, ein Werk des Italieners Anton Giorgioli, wurden vernichtet. Wären die Zuger und Luzerner nicht gewesen, die ihre Spritzen vor dem wundervollen Chorgitter direkt aufpflanzten — der Kirchenboden schwamm im Wasser — so wäre es um die prachtvollen Holzschnitzereien der Kirche und ihre Haupt- und Seitenorgeln geschehen gewesen. Der Südflügel der Klosterfront, in dem die Bezirksschule untergebracht ist, kann nur nach fast übermenschlicher Anstrengung der Feuerwehrleute gerettet werden. Vom Uetliberg aus betrachteten die Stadtzürcher zu nächtlicher Stunde das schaurig-schöne Schauspiel; aber ebenso gut konnte das Zerstörungswerk des rasenden Elementes von der Aussichtsterrasse des Wohler Schulhauses und des Zugerberges verfolgt werden. Am folgenden Sonntag, nachdem das verheerende Element ausgetobt hatte, kamen große Volksscharen von nah und fern auf der Brandstätte zusammen, um das Werk der Zerstörung aus unmittelbarer Nähe sich anzusehen. Ein großer, rauchgeschwärzter Trümmerhaufen und zum Himmel starrende leergebrannte Mauerfronten! Ein Bild der Trostlosigkeit und des Grauens. Trotzdem war nicht alles zerstört. Die Umfassungsmauern waren stehen geblieben, ja sogar ein Großteil der Fensterrahmen und der Fenster war der Zerstörung entgangen. Fast ganz unbeschädigt blieben die Einrichtungen im Souterrain: Wäscherei, Trocknerei und Bäder. Vieles wäre noch erhalten geblieben, so hauptsächlich alle Oefen, wenn nicht alle Kamine, die vollständig intakt waren, mit Anwendung von viel Gewalt auf höheres Kommando eingestürzt worden wären. — Ueber die Verhältnisse während des Brandes wollen wir lieber schweigen, da es nicht in unserer Absicht liegt, unnötig anzuklagen. Nur eines möchten wir hervorheben: Der Mangel eines genügenden Holzhauses und jeglicher Hydrantenanlage rächte sich nun bitter.« (Aus der Broschüre: Die einfachste und billigste Lösung, die aargauischen Heilanstalten zu entlasten, vom Februar 1903, S. 8. Verfasser

ist Hr. Alfred Glaser, damals freisinniger Vertreter des Kreises Muri im Großen Rat.)

Zur Zeit des Brandes beherbergte das Kloster 209 Pflöge, die aber alle gerettet werden konnten. Ueber die Brandursache, ob Fahrlässigkeit oder Absicht hinter dem Zerstörungswerk stehe, kann bis zur Stunde nichts Bestimmtes gesagt werden. Es wurde eine eingehende amtliche Untersuchung durchgeführt, die aber nichts Positives zutage gefördert hat.

Neben dem schönen, im französischen Stil erbauten Dachstuhl der Ostfront sind vor allem die Abtkapelle, die Abtwohnung und die sechs Altargemälde von Giorgioli durch den Brand zerstört und nicht wieder hergestellt worden. Daß hier ein unersetzlicher Verlust vorliegt, erhellt aus den Zeilen, welche Otto Markwart (Baugeschichte des Klosters Muri, 1890, S. 89 ff.) dieser Abtskapelle widmet. Er schreibt: »Die Kapelle ist ein oblonger hoher Raum, zu dem man jetzt vom großen Ostbau aus gelangt. Sein Licht erhält er durch zwei große und zwei darüber befindliche kleine Fenster auf der Nord- und Südseite. Die Decke, ein Spiegelgewölbe, ist reich bemalt. Die beiden Meister, welchen Gerold die Ausschmückung dieser Kapelle anvertraute, Peusch und Niklaus Spiegel, welcher wie Peusch aus Möblich kirch stammte und als Maler in seinem Dienst stand, haben nun wirklich dieselbe so zu schmücken verstanden, daß sie ein kleines Kunstwerk in ihrer Art geworden ist, ein Kunstwerk insofern, als sie in allen Teilen getreu die damalige Kunstrichtung widerspiegelt. Ob diese Kunstrichtung nun hoch oder gering zu schätzen ist, ist eine Frage, die uns hier gar nicht berührt, — genug, der Roccoco hat einmal existiert, er hat, ob man ihn heute schmähst oder preist, in der Kunst eine Rolle gespielt und wenn man ihn studieren will, so gehe man in die Hofkapelle in Muri und schaue sich diese eigenartige, prunkende, krause, lustige Dekoration an, dann weiß man, wie der Dekorationsstil, den man Roccoco nennt, aussieht. Sämtliche Dekorationen sind aus Holz und von Farben ist neben Gold besonders Rot und ein merkwürdiges Gelbgrün zur Verwendung gekommen. Der Besuch der Kapelle lohnt sich aber auch noch aus einem andern Grunde. Das schönste Altargemälde in Muri ist das der Abtskapelle! Es ist ein großes Hochbild, ein Crucifixus. Die Mitte der Leinwand nimmt Christus am Kreuze ein. Von dem düstern, felsigen Hintergrund hebt sich die bläulich gelbe Inkarnation des Leichnams in einer Weise ab, die den Eindruck des Furchtbaren machtvoll zu verstärken weiß. Von oben her kommen tröstend Engelskneben geflogen, während zu Christi Füßen mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzen Magdalena kniet, umhüllt von einem roten Mantel. Daneben Johannes und Maria. Es läßt sich nicht leugnen, daß ein Zug stiller, tiefer Wehmut das Bild erfüllt; in der edlen Auffassung des Vorganges wird es sogar manchen an Guido Reni oder Caracci erinnern. Es wäre in höchstem Grade wünschenswert zu wissen, wer dieses Bild gemalt hat. Darf man an Spiegel denken? Wenn ja, so hat er es in einer glücklicheren Stunde geschaffen als alle seine andern Werke.«

Der Klosterbrand weckte in der ganzen Schweiz ein gewaltiges Echo. Mit einem Schlag war das Kloster mit seinem tragischen Geschick in den Lichtkreis bengalischer

Beleuchtung gerückt. Die Presse aller Schattierungen besorgte diese Beleuchtung. Der »Freischütz« in Muri rief kläglich aus, daß in den Klosterräumlichkeiten »nichts ge-
deihen wolle«. Die »Neue Zürcher Zeitung« wies darauf hin, daß eine ungeheure Volksmenge die dampfende Feuerbeute umstehe, die einen staunend über die riesige Größe des Werkes und der Zerstörung, die andern kläglich über den untergegangenen Wert. Das »Vaterland« stellte eine historische Betrachtung an über die Hintergründe des Dramas von 1841 und über den Wahrheitsgehalt der gegen die Klosterinsassen erhobenen Anschuldigungen. Alle Klagen und alles Bedauern waren freilich nicht imstande, die Geschehnisse ungeschehen zu machen.

Die Aargauische Brandversicherungsanstalt hat im Jahre 1889 den größten Brandschaden seit ihrem Bestehen erlebt, was ausdrücklich in ihrem Jubiläumsberichte vom Jahre 1904 festgestellt ist. Rund Fr. 750,000 flossen in die Staatskasse. Angesichts der rauchenden Trümmer fragte sich das Volk: Was soll aus diesen Ruinen werden? Die gleiche Frage war übrigens schon gestellt worden, als im Jahre 1841 nach der Abwanderung der Mönche das Stift Muri einsam und verlassen dastand. Und dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1859. Einzig im Südflügel war im Jahre 1843 durch Großratsdekret eine Bezirksschule eingerichtet und aus dem Klostersgut ein Gründungskapital von Fr. 250,000 ausgeschieden worden. Die in den ersten Jahren zum Teil überschüssigen Zinsen wurden aber nicht zum Kapital geschlagen, sondern für allgemeine Staatszwecke verwendet. Durch Großratsbeschluß vom Jahre 1859 wurde endlich die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule in den verödeten Räumen der Klosterfront beschlossen. Die Eröffnung der Schule fand im Mai 1861 unter großen Festlichkeiten statt. Die anfängliche Schülerzahl betrug 21. Die Anstalt wollte nicht recht florieren, einesteils weil damals die Landwirte noch nicht die nötige Einsicht für den Wert landwirtschaftlicher Schulung hatten und weil der Betrieb mehr auf groß- als auf kleinbäuerliche Verhältnisse zugeschnitten war und der Staat zu hohe Zinsansprüche gegenüber der Anstalt geltend machte. So kam es, daß die Schule schon im Jahre 1872 wieder aufgehoben wurde. Sie zählte seinerzeit zu ihrem Schüler einen der tüchtigsten Pioniere auf dem Gebiete der Agrikultur, den nunmehr verstorbenen Nationalrat und Rektor Heinrich Abt von Bünzen. Dr. G. K.

(Fortsetzung folgt.)

Aus und zu den Acta Apostolicae Sedis

Nr. 9 vom 19. August 1939.

In diesem Hefte des päpstlichen Amtsblattes ist das Dekret des St. Officium vom 10. Juli 1939 promulgiert, das

das Verbot der Action Française

aufhebt. Die betreffenden Dokumente wurden in unserm Blatte bereits veröffentlicht (s. Nr. 29).

Die Poenitentiarie beantwortet nun noch ein vorgelegtes »Dubium« und entscheidet, daß ein Poenitent, der Mitglied der Partei der Action française ist, absolviert werden kann, wenn er erklärt, dieser Partei nur angehören zu wollen, wenn und solange die Leitung dieser Partei sich

gemäß den Erklärungen, den Annexen und Kautionen dieses Dekretes einstellt.

Das Heft enthält ferner das Beatifikationsdekret des ersten Apost. Vikars von Abessinien, des sel. Justinus de Jacobis.

Seligsprechungsprozeß.

Die Ritenkongregation publiziert ein Dekret, durch das die Aufnahme des Seligsprechungsprozesses des ehrwürdigen Diener Gottes Aloisius Guanella angeordnet wird. Guanella, geboren 1842 in der Diözese Como, gestorben zu Como im Jahre 1915, ist der Gründer einer Schwesternkongregation, die sich Werken der Barmherzigkeit widmet, und ebenso der Männerkongregation »*Servi della carità*«, deren Mitglied und späterer Generaloberer, auch noch als Bischof des Tessin, der hochselige Mgr. Aurelio Bacciarini war.

Heiligsprechungsprozeß der Gründerin des Instituts vom Guten Hirten.

Ein weiteres Dekret der Ritenkongregation anerkennt für den Kanonisationsprozeß der von Pius XI. im Jahre 1933 selig gesprochenen Maria Euphrasia Pelletier, Gründerin des Instituts vom Guten Hirten zur Betreuung gefallener Mädchen, zwei von der Seligen gewirkte Wunder.

Entscheidung der Päpstlichen Interpretationskommission des C. J. C. Inkardination durch die Tonsur.

Die Kommission entscheidet, daß ein Laie, der von seinem zuständigen Bischof für den Dienst einer anderen bestimmten Diözese mit Zustimmung von deren Bischof die Tonsur empfängt nach Norm des Can. 111 § 2 der Diözese dieses letzteren Bischofs inkardiniert wird.

Säkularisation von Religiosen.

Unter dem »*Ordinarius loci*« des Can. 638 ist nicht der Ordinarius des Mutterhauses, sondern der Ordinarius des Aufenthaltsortes des betreffenden Religiosen zu verstehen.

Bruderschaften.

Kraft Can. 714 können Bruderschaften Kleid und Insignien mit Erlaubnis des Bischofs ändern, ohne dadurch die Privilegien der Präzedenz und der Ablässe zu verlieren.

Im selben Heft werden mehrere Dekrete über Neueinteilungen und Neugründungen von Missionsgebieten veröffentlicht. U. a. wird ein Teil des Apostolischen Vikariats Kirin der Apost. Praefektur von Tsitsikar zugeteilt, die bekanntlich von den Bethlehem-Missionären betreut wird. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Neben den echten Priesterberufen

mehren sich auch die zweifelhaften. In der einen oder anderen Diözese der Schweiz besteht ein eigentlicher Andrang zu den Priesterseminarien. Ob die ersten Zeiten den Sinn für die Uebernatur, für die jenseitige Bestimmung heben? Oder ist der Grund dieser Erscheinung die Not in den anderen akademischen Berufen, während in der Seelsorge eine sichere Anstellung winkt?

Die Ordinariate und Seminarobern werden hart; sie müssen es sein. Die Gesetze der Kirche, die Weisungen und Forderungen Pius XI. in seiner Enzyklika über das Priestertum und Pius XII. noch in seiner jüngsten Ansprache an die Kleriker Roms lauten kategorisch. Diese Vorschriften können nicht erfüllt werden, ohne daß mancher Weihekandidat zurückgewiesen wird.

Was nun bei diesen, freilich schweren, Entscheiden öfters auffällt, ist der Glaube, der aus der Theologie Entlassene müsse wieder einem anderen akademischen Berufe zugeführt werden. Als ob den anderen Fakultäten, die gleichfalls hohen Idealen dienen, mit zweifelhaften Jüngern besser gedient wäre! Man denke an die große Verantwortung des Arztes oder des Juristen. Die Versorgung gefehlter Theologen im Lehrerberuf erscheint erst recht gefährlich.

Wir sind nun der Ansicht, daß man in diesem Falle, nicht zuletzt für Nervöse, das Gewerbe und das Handwerk sehr wohl als zukünftige Laufbahn in Frage ziehen könnte. Dies namentlich, wenn der für einen geistigen Beruf wenig Begabte praktische Veranlagungen besitzt. Die am Gymnasium und in der Theologie erworbene Bildung braucht durchaus nicht brach liegen zu bleiben; sie kann ein kostbares Angebinde für's Leben bleiben. An der Landesausstellung werden uns die verschiedenen Gewerbe in ihrem Getriebe und ihren Produkten vor Augen gestellt. Steckt nicht auch Geist dahinter? Vielleicht greifbarer und sichtbarer als bei mancher »*akademischen*« Betätigung. Und, was die soziale Stellung anbetrifft: Du lieber Himmel! Wie mancher Gewerbler schaut heutzutage auf den akademischen Hungerleider mitleidig herab und hat selbst geistig mehr Befriedigung als der arbeitslose Dr. soundso. X.

Der Bolschewismus ante portas - et intra portas!

Das Regime des Hakenkreuzes ist mit wehenden Fahnen ins Heerlager des Bolschewismus eingeschwenkt. Der Vorgang hat den Vorteil, daß dieses Regime die Maske fallen ließ und nun vor der ganzen Welt zeigt, was es ist und von Anfang war. Die Machthaber, die Klöster (vgl. K'ztg. No. 32 v. 10. Aug.) und katholische Vereine verdächtigen wegen angeblicher Verschwörungen mit dem Kommunismus, erklären sich offen als Freunde und Verbündete der Sowjets. Eine erste Konsequenz dieser Verbindung war die Freilassung der kommunistischen Gefangenen aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern. Wie werden nun diese freigelassenen Kommunisten im Lande arbeiten! — Eine weitere Konsequenz wird sein, daß die deutschen Lande von russischen Agenten überschwemmt werden. Die Folgen mag man sich ausdenken. Der Bolschewismus wird also hart an die Grenzen unseres Vaterlandes herandrücken.

Viel gefährlicher als der Feind ante portas ist aber der Bolschewismus innerhalb der Grenzen des Vaterlandes. Das sind nicht etwa die paar politischen Kommunisten und kommunistischen Verbände in unserer Schweiz — ihrer mag sich eine kräftige Regierung, die im Volke starken Rückhalt hat, erwehren. Aber es ist der sittliche und weltan-

schauliche Bolschewismus, der schon stark in die Kreise des Bürgertums eingedrungen ist und sein Denken bestimmt. Da ist der Ehe-Bolschewismus, der es so weit gebracht hat, daß Tag für Tag in der Schweiz durchschnittlich zehn (!) Ehen geschieden werden — also getrennt wird, was Gott verbunden hat, abgesehen von den Folgen, die sich daraus für die Kindererziehung und die weitere sittliche und religiöse Einstellung der betroffenen Ehepartner ergeben. Da ist der Abtreibungs-Bolschewismus; werden doch nach Berechnung eines schweiz. Gynäkologen jährlich mindestens 80,000 Abtreibungen vorgenommen und gewektes Leben so im Mutter Schoß vernichtet. Da war der Molochdienst mit seinen grausigen Kinderopfern ein »Kinderspiel« dagegen! Bolschewismus ferner in unserem Schweizervolk durch die Anwendung der antikonzeptionellen Mittel, wodurch wir zu einem aussterbenden Volk geworden sind. Man denke dann an die erschreckend zunehmenden Morde und Selbstmorde, die geradezu zur täglichen Zeitungschronik gehören, an den Nudismus, der sich selbst an unserer schönen Landesausstellung breit macht.

Der Bolschewismus ist also nicht bloß ante portas. Er ist schon seit Jahren intra portas! Darum auch das Liebäugeln weiter bürgerlicher Kreise mit einem Salon-Kommunismus. Darum die Abneigung und selbst der Haß dieser Kreise gegen Kirche und Christentum, weil sie ihnen lästige Mahner sind, gegen ihr Genußleben und ihren krasen Egoismus und Materialismus. Diese Kreise wären sofort zu haben zu bolschewistischen und nationalsozialistischen Methoden gegen Kirche und Christentum. Sie sprechen es auch offen aus, daß ihnen diese Bewegung innerhalb der Schweiz ganz erwünscht wäre, soweit sie sich nur gegen Kirche und Klerus, nicht aber gegen ihren Geldschrank und ihr Genußleben richten würde.

Caveant consules! Die staatlichen, wie die kirchlichen »consules«!
J. H.

Kulturkampf in Oesterreich

Das Prämonstratenser-Chorherrnstift Wilten in Innsbruck wurde letzte Woche von der nationalsozialistischen Gauleitung Tirols aufgelöst. Hier konnte nicht finanzielle Zerrüttung zum Vorwand genommen werden. Wilten war schuldenfrei und hatte in den letzten Jahren den Arbeitslosen Verdienst gegeben durch umfangreiche Reparaturen der Stiftsgebäude, der Stifts- und der Pfarrkirche. Als Grund wurde angegeben: politische Unzuverlässigkeit, namentlich der jüngeren Mitglieder. Dem Abte wurde die Unterschrift zum Einverständnis der Aufhebung geradezu abgenötigt, ansonst gäbe es keine Pensionen. Solche wurden den über 40 Jahre alten Mitgliedern im Betrage von 120 Mk. gewährt. Die unter 40 Jahren gingen leer aus. Von den Mitgliedern des 900-jährigen Stiftes, etwa 50 an der Zahl, übten 31 die Pfarrseelsorge aus in und in der Umgebung von Innsbruck.

Aus Steiermark kommt die Kunde von der Aufhebung der zur Beuroner Benediktinerkongregation gehörigen Abtei Seckau, der Wiege des Christentums in Steiermark. Ursprünglich Augustiner-Chorherrenstift, dann Regularbistum bis Josef II., der es in den Weltpriesterstand überführte und nach Graz verlegte. Seit etwa 50 Jahren

war es den Beuroner Benediktinern übergeben, die bis letztes Jahr darin ein blühendes Gymnasium unterhielten und sich durch Pflege der Liturgie und des Gregorianischen Chorals weithin einen Ruf erwarben. — Wieder zwei religiöse Kulturruinen im katholischen Alt-Oesterreich, denen bald weitere folgen sollen.
C. H.

Das Frömmigkeitsbild

Jeder Seelsorger weiß, daß heute in weiten Kreisen um ein Frömmigkeitsideal gerungen wird. Besonders ist es der junge katholische Laienakademiker, der sich den Frömmigkeitstypus sucht, der für ihn am passendsten ist. Es ist bewundernswert, welch ernster Wille viele dieser jungen Menschen beseelt. Wenn mancher Sucher sich förmlich durchkämpfen muß, sind es nebst der Veranlassung vielerlei persönliche und sachliche Gründe, die zu solchen Auseinandersetzungen führen. Von der objektiven Seite her muß zugegeben werden, daß bei den überlieferten Frömmigkeitsformen dies und jenes sich findet oder fand, was im Laufe der Zeit, als es seinen eigentlichen Zweck nicht mehr zu erfüllen hatte, allmählich erstarrte und dann nicht mehr verstanden wurde und vielleicht, der Form nach, aus einer ganz andern Zeit stammend, nicht der innern Haltung des heutigen Menschen entspricht, geschweige ihr vollkommener Ausdruck wäre. Es ist begreiflich und erfreulich, daß beim heutigen geistigen Umbruch gerade der Gebildete vom bloß Formelhaften nicht mehr ergriffen und erfüllt werden kann; es ist verständlich, daß manch Fremdes in der traditionellen Frömmigkeit durch Ueberwucherung und Veräußerlichung oder auch nur durch bloße Ueberbetonung eher abstoßend als anziehend auf ihn gewirkt hat. Man darf auch nicht übersehen, daß manche Andachtsform der Ausdruck der Anschauung eines Einzelnen, — ihres Urhebers — war, aber nicht aus dem Volke herausgewachsen oder in dasselbe hineingewachsen ist. — Andererseits muß von der subjektiven Seite her gesagt werden, daß oft Ererbtes abgelehnt wurde aus mangelndem Verständnis und Wissen, das selber vielleicht wieder auf mangelnde Belehrung zurückging.

Heute werden gerne Frömmigkeitsrichtungen einander gegensätzlich gegenübergestellt. Die einen rufen nach dem Frömmigkeitsideal der Urkirche; für andere gibt es kein Zurück. Um sich über einzelne Andachtsformen Rechenschaft zu geben, ist es unerläßlich, dieselben dogmatisch zu zerlegen; sodann ist es fast ebenso unabdingbar, ihren Anfang und ihre Entwicklung geschichtlich zu erfassen. Die Geschichte öffnet oft erst das volle Verständnis.

Woher überhaupt die Mannigfaltigkeit der Frömmigkeitsideale? Ein wichtiger Grund dafür ist die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen. Der Verstandesmensch, der Willensmensch und der mehr gemütsbetonte Mensch werden sich nicht nur in ihrem Verhalten den Mitmenschen gegenüber, sondern auch in ihrem Verhältnis zu Gott verschieden äußern.

Eine noch viel reichere Quelle aber ist die objektive. Es ist klar, daß sich die christliche Frömmigkeit erstlinig auf Christus richtet, unsern Erlöser, Mittler und Bruder. So tut es die Liturgie. Das Kirchenjahr ist die geschichtlich-erinnernde und zugleich die mystisch-neuerverwirklichende Darstellung und Abwicklung des Heilswerkes

Jesu Christi. Dem muß sich den Grundzügen nach auch die außerliturgische Frömmigkeit angleichen. Dadurch führt jede Frömmigkeitsbefähigung zur Betrachtung über Christus. Der Einzelne formt sich so ein Christusbild mit besondern charakteristischen Zügen Christi. Das bestimmte Christusbild eines Einzelnen kann, wie Geschichte und Psychologie aufzeigen, vielen gemeinsam werden. Es gibt ein Christusbild einer bestimmten Zeit und bestimmter Gemeinschaften.

Dieses Christusbild kann wechseln und wechselt sich tatsächlich. Christus ist unendlich vollkommen und allseitig. Unser beschränktes Wissen kann nie alles an ihm auf einmal erfassen. Wir müssen uns mit Teilansichten begnügen. Die Bedürfnisse der Menschen und Zeiten verschieben sich aber. Einmal ist es nötig, die Vorbildlichkeit Christi mehr von dieser Seite zu betrachten, ein andermal mehr von jener. Außere Zeitumstände können fördernd und hemmend mitwirken, bedrückend oder befreiend. Tatsächlich hat das Christusbild in besagtem Sinne eine Wandlung durchgemacht. Die Kunstgeschichte weist darauf hin und die Psychologie erklärt es. In den Katakomben und bei andern Zeugen frühchristlicher Kunst finden wir Christus als Guten Hirten. Daneben treffen wir Bilder Christi im Zusammenhang mit seinen Wundern. Bilder vom leidenden oder gekreuzigten Heiland sind keine zu sehen, obwohl das Andenken an Christi Leiden und Tod sehr lebendig war, wie die eucharistischen Opferfeiern und die Martyrien bezeugen. Am Bilde Christi als des Guten Hirten und göttlichen Wundertäters stärkten sich die Christen mit Mut und Vertrauen für den Heldentod.

Der freien konstantinischen Kirche erscheint Christus als der starke Sieger. Sie liebt die Betonung seiner Majestät und ungebrochen verteidigt sie seine Gottheit gegen die arianischen Irrlehrer. Das Königsbild ist ihr Christusbild. Das Kreuz, den Juden ein Aergernis und den Heiden eine Torheit, war noch nicht das für die Missionierung geeignete Mittel und Zeichen. Das erste Christuszeichen neben Brot und Fisch war nicht das Kreuz, sondern das *Chiro*, erst in der einfachen Form, dann begleitet mit dem gottsinnbildlichen A und O. Erst dann kommt das Kreuz zur Darstellung, aber noch nicht mit dem gekreuzigten Heiland, was vor dem 7. Jahrhundert noch eine Seltenheit war, sondern das Kreuz allein, aus Gold, mit Steinen besetzt¹. Im 8. und 9. Jahrhundert erst wird Christus häufiger am Kreuze dargestellt, aber wiederum bis zum 12. Jahrhundert nur als triumphierender Christus, in langer Gewandung, mit wagrecht ausgebreiteten Armen, weit offenem Auge, würdevoll, ohne jeden schmerzlichen Zug, die goldene Königskrone auf dem Haupte (12. Jahrhundert)². Diese Kunst ist der Ausdruck der Freude über den Sieg des geschichtlichen und des mystischen Christus. — Parallel zur bildenden Kunst verläuft die redende in der Liturgie. So der Passions- und Karfreitagshymnus »*Vexilla Regis*«: Des Königs Banner wallt hervor, Hell

¹ Bei der neulichen Entdeckung eines Kreuzes bei Ausgrabungen in Ostia ist es nicht sicher, dass es sich um das christliche Kreuz eines Kultortes handelt. Wenn es aber ein solches sein sollte, wäre es ein vereinzelter Fall, analog dem aus dem 2. Jahrhundert stammenden Spottkreuz, das 1856 auf dem Palatin in Rom gefunden wurde.

² So das bekannte Hl. Kreuz von Engelberg. — Vgl. dazu die Missdeutung dieser Darstellungen durch die Legende von St. Kümmeris.

leuchtend strahlt das Kreuz empor. Oder »*Pange lingua gloriosi lauream certaminis*...«. Am Palmsonntag spricht in der II. Nokturn Leo Gr. zu uns: »Der Festtag der Passion unseres Herrn läßt uns im Jubel heiliger Freude nicht schweigen«. Dazu ist auch unser Meßkanon aus dem 4. und 5. Jahrhundert zu vergleichen.

Während man zur Zeit der Verfolgungen, der Kämpfe mit den Irrlehrern, der ersten Christianisierung, wenig Zeit zur Ruhe hatte, kam man im Mittelalter allmählich zu einer ruhigeren Beschauung der Geheimnisse der Erlösung und der Person des Erlösers. Dabei tritt natürlich die Menschheit Jesu Christi stark hervor als das der Gottheit verbundene Werkzeug. So sprießt und wächst die Betrachtung und Verehrung der hl. Menschheit. Vor allem betrachtet man sie im Augenblicke ihrer höchsten Tätigkeit als gottverbundenes Werkzeug: im erlösenden Leiden. Die bildende Kunst hält das fest in ihren Darstellungen: »Unser Herr im Elend«, die so manche stimmungsvolle Kapellen und Bildstöcke in deutschen Landen zieren; oder in den zahlreichen und wertvollen Groß- und Kleinbildern Christi des Keltertreters³.

Mit besonderer Innigkeit betrachtete man den Heiland in der Vollendung seines erlösenden Leidens, am Kreuze. Die Andacht zur Menschheit Christi reift heran zur Verehrung des Leidens Christi, die sich nachher als vollreife Frucht aufspaltet in mehrere Andachten mit verschiedenen Teilobjekten und die als Ganzes wie in ihren Abzweigungen herrliche Blüten der Mystik gebracht hat. Unter diesen Abzweigungen ist zu nennen die Andacht zum kostbaren Blute unseres Erlösers. Unter den Wunden, aus denen das Erlöserblut geflossen ist, sind besonders die der Hände und Füße und der heiligsten Seite groß und verehrungswürdig. So entsteht die Andacht zu den heiligen fünf Wunden. Unter den hl. Wunden überstrahlt eine alle andern: die heilige Seitenwunde. Es bildet sich die Herz-Jesu-Andacht.

Dr. R. Erni, Luzern.
(Fortsetzung folgt.)

Kirchen - Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. Aloys Hodel, Pfarrer von Hildisrieden, wurde zum Chorherrn des Stiftes Beromünster gewählt.

Diözese Chur. Aus den »*Folia Officiosa*«: H.H. Otto Carisch, bisher Pfarrer in Roffna, Pfarrer von Surava. — H.H. Johann Gabriel, bisher Kaplan in Maien, Pfarrhelfer in Seelisberg. — H.H. Reinold Bieber, bisher Vikar in Küsnacht (Kt. Zürich), Kaplan in Emmetten. — Neupriester Pius Züger, Kaplan in Bürglen. — H.H. Martin Haugg, bisher Vikar an St. Franciscus, Zürich, Direktor in Walterswil. — H.H. Robert Frank, bisher Pfarrhelfer in Seelisberg, Pfarrhelfer in Flims. — H.H. Georg Schmid, bisher Professor in Schwyz, Kaplan in Brunnen. — H.H. Johann Niederer, Professor am Priesterseminar in Chur. — Neupriester Paul Haselbach, Professor in Schwyz. — Neupriester Dr. Clemens Hecker, Pro-

³ Vgl. A. Thomas, Darstellung Christi in der Kelter. Schwann, Düsseldorf.

fessor in Schwyz. — Neupriester Dr. Johann Henny, Vikar an der Liebfrauenkirche, Zürich. — H.H. Walther Probst, bisher Pfarrer von Horgen, Vikar in Celerina. — Neupriester Joseph Holdener Kaplan in Arth.

Katholische Jugendtagungen. Die Tagung der Solothurner Jungmannschaft auf dem Passwang, am 20. August, war von 1500 Teilnehmern besucht. Den Feldgottesdienst hielt H.H. Pfarrer Graber von Mümliswil, die patriotische Festpredigt H.H. Vikar Brunner von Dornach. Am Nachmittag fand die Hauptfeier statt, an der der hochwst. Bischof Dr. von Streng und Departementssekretär Dr. Peter Jäggi, Solothurn, die Hauptreferate hielten. Der Oberhirte sprach über Familie und Ehe als Wiege heimatlichen Glücks, der jugendliche Laienführer über »Die Heimat ruft zur Pflicht«, zur Erfüllung der politischen und militärischen Bürgerpflicht, aber auch zur ebenso wichtigen Treue in der Erfüllung der Berufspflichten des täglichen Lebens.

Erhebend verlief auch die Tagung der katholischen Aargauer Jugend in Laufenburg am folgenden Sonntag, 27. August, wo wiederum der nimmermüde Bischof ein Pontifikalamt zelebrierte, und Generalsekretär Dr. Meier, Luzern, die Festpredigt hielt. An der grossen Tagung am Nachmittag sprachen Mgr. v. Streng und u. a. Kantonalpräsident A. Schmid, Pfarrer von Aarburg, und Redaktor Dr. Bärlocher vom »Aargauer Volksblatt«. Es war eine Landgemeinde von 3000 Jungmännern und zahlreichen Vertretern der älteren Garde. Im Festzug durchs malerische Städtchen schritten u. a. Domherr Binder, Nationalrat Rohr und Regierungsrat Rüttimann.

Klosterkirche von Muri. Die Kirchgemeindeversammlung von Muri stimmte am Sonntag, 27. August, fast einstimmig dem Vertrag zwischen dem Kanton Aargau und der Kirchgemeinde Muri über die Abtretung der Klosterkirche an die Kirchgemeinde zu. Die Kirchgemeinde erhält vom Kanton eine Abfindungssumme von 150,000 Fr. Die Genehmigung des Vertrages unterliegt noch dem Grossen Rat.

V. v. E.

Rezensionen

Neuere Kirchenmusikalische Literatur.

Ebert Johannes: **Joseph Haydn.** Der Mann und das Werk. (135 Seiten. Kartonierte Rm. 3.60. Mathias-Grünwaldverlag, Mainz.)

Selten findet man eine so klar geschriebene Darstellung eines Musikeroen und seines Werkes, wie sie Ebert geschrieben hat. Ohne geistreichelnde Kleinkamerei, ohne schwärmerisches Pathos, mit einer wohlthuenden Nüchternheit, die vielleicht Verehrer des »Papa Haydn« unbefriedigt läßt, wird hier dessen Leben und Werk in scharfen Strichen

gezeichnet. Der Gottbeschenkte wird nicht kleiner, wenn auch die kritische Sonde an seine Musik gelegt wird; diese wird doch auf alle Zeiten das Menschenherz beglücken. Mit Recht wird auch die menschliche Kehrseite gezeigt. Leben, Charakter und Werk Haydn's stellt der Verfasser in dessen Lebensraum und in die Zeitverhältnisse und gibt so seiner Darstellung einen soliden Unterbau. — Ueber die Kirchenmusik von Haydn fällt Ebert ein seltenes gesundes Urteil. Es fließt wieder aus den Zeitverhältnissen (Tiefstand der Liturgie) und aus der religiösen Struktur Haydn's: er war auch hierin ein Kind seiner Zeit. Ebert schreibt: »... seine Kirchenmusik ist sicher liturgisch anfechtbar, wenn nicht gar unbrauchbar«. Und auf die Frage, warum Haydn kein Kirchenmusiker im echten Sinne geworden sei, antwortet der Verfasser: »Weil er nicht eigentlich religiös war«. Und dieser Satz findet eine tiefsinnige Begründung.

Winninghoff, P. Andreas O.S.B.: **Choralmeßbuch für die Sonn- und Feiertage.** (688 Seiten. Geb. RM. 8.80. Düsseldorf, Verlag L. Schwann.)

Das Choralmeßbuch, herausgegeben von Prof. Mölders, Generalpräses des Caecilienvereins, und P. Eucharius Jenzen OSB., enthält einleitend eine knappe Grammatik des Choralgesanges, im Hauptteil die Messen der Sonn- und Feiertage und im Anhang das vatikanische Kyriale. Auch die Haupttage der Karwoche mit ihren tiefsinnigen Zeremonien sind berücksichtigt. Das Choralmeßbuch ist keine Kopie des »Schott«, es hat seine Eigenart, indem neben der fließenden Uebersetzung der Gebete und Lesungen die Choralgesänge des Proprium Missae für jeden Sonn- und Feiertag ausgesetzt sind. Das Choralmeßbuch dient der liturgischen Schulung: darum fügt es zum besseren Verständnis der Eigengesänge vielfach einige Psalmverse aus den alten Handschriften bei und bietet damit Gelegenheit, z. B. das Offertorium in der ursprünglichen Form zu singen und die Liturgie damit zu bereichern. Es fördert auch die Kunst des Chorals: ohne Konzession an die Denkmäler enthält das Meßbuch die gregorianischen Gesänge in der einzig zuverlässigen Choralnotenschrift. — In voller Erkenntnis, daß mit der einseitigen Pflege des Ordinariums die Kirchenchöre sich ihrer ersten Aufgabe entfremdet haben, erstrebt man heute eine Umstellung des kirchenmusikalischen Programms, ruft man dem Vortrag der Proprien durch den ganzen Kirchenchor. Hier liegt als kühner Wurf zur richtigen Zeit das entsprechende Gesangbuch vor. Mehr als das: es ist auch das einzig richtige Gebetbuch für jeden Kirchen-sänger, das sinnreiche Geschenk an fleißige Chormitglieder.

Goller Vinzenz: **Lerne singen!** Eine kleine Musik- und Gesanglehre für die Jugend, besonders zur Heranbildung einer Kinder-Schola für die Kirche. (Kleinoktav. 160 Seiten. Rm. 2.50. Volksliturgischer Verlag, Wien 26, Klosterneuburg.)

Das zweckdienliche Büchlein kann jedem Leiter einer Knabenschola gute Dienste leisten. Goller weiß, daß Wissen das Können bedingt. Darum geht er den bewährten alten Weg, der nicht zuerst ein X hinsetzt, wo ein U sein soll. Für kirchliche Singschulen ist das die Methode, die ein sicheres Fundament baut. Aus reicher Erfahrung schöpft Goller die zielstrebigen Übungen, geschickt führt er in den Choralgesang ein. Aber warum nicht gerade auch in die Choralnotenschrift? Die jugendlichen Sänger sind noch nicht mit dem Vorurteil belastet, nach Choralnoten könne man nicht singen; sie lernen diese Notenschrift sogar mit Freude. Viele frohe Lieder bereichern die kleine Gesang- und Musiklehre. Daß dabei die verschiedenen österreichischen Dialekte so stark vertreten sind, wird man dem glühenden Patrioten zugute halten.

F. F.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt

Inseratenannahme spätestens Dienstag morgens

Kirchen-Heizungen
sparsam, bequem, solid,
für Oel, Kohle und Holz.
Kostenlose Beratung*
Verlang. Sie Referenzen

Moeri & Co.
LUZERN



edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST.G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische
materialgewachte Handarbeit für
Kirche u. das christliche Heim

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit
über 30jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

EMPFEHLENSWERTE FERIENORTE

Hotel Pension Betschart Morschach

am Vierwaldstättersee

empfiehlt sich der hochwürdigen Geistlichkeit, Kongregationen, Vereinen, Gesellschaften aufs beste. Pension Fr. 7.50. Nähe der Kirche. Alois Betschart, Küchenchef Tel. 61

Lugano
TELEPHON NR. 21906

Neues Hotel und Pension EDELWEISS

Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 — 4.- Pension Fr. 9.50 — 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

St. Moritz-Dorf Pension Villa Grönenberg

Sehr ruhige, freie, sonnige Lage. Nähe der kathol. Kirche. Gepflegte Küche. Heimeliger Komfort. Fliess. Wasser in allen Zimmern. Pension von Fr. 10.—. Zimmer Fr. 3.50 bis 4.50. Es empfiehlt sich höflich der Besitzer A. BISANG.

FUCHS & CO. - ZUG

beidigte Lieferanten für

Messweine

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine



Wer eine unübertreffliche

Klangschönheit und Meistervorarbeit

seiner neu anzuschaffenden Orgel erreichen will, wende sich vertrauensvoll an **Alfred Im Ahorn**, Orgelsachberater und Experte, per Adresse: Römisch-katholisches Pfarramt **Kilchberg** bei Zürich.

Profess-Geschenke

Professbildchen	Fr.
Bischof Groß, Im Lichte Christi Lwd.	4.20
Bischof Groß, Mit ganzer Seele Ordensfrau . Lwd.	4.50
Bischof Groß, Tantum ergo Lwd.	4.20
Weber, P. A. Die Ordensseele von Jesus . . Lwd.	5.05
Jesus, das Vorbild für Ordensfrauen, 3 Bände Lwd.	17.30
Marmion C., Christus das Leben der Seele . . .	8.40
Marmion C., Christus in seinen Geheimnissen . .	7.60
Marmion G., Sponsa verbi	3.40
Chevrot G., Petrus der Apostel.	6.50

Vorrätig bei der

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Bettags- Psalm

für Volksgesang mit Orgel, komponiert von Josef Frei
Dichtung von F. A. Herzog.

Eine prächtige Neuschöpfung, in Wort und Ton herausgewachsen aus unserer Zeit.

Dieser Bettagspsalm sollte in jeder Pfarrkirche gesungen werden. Ein wirkliches Dank-, Buß- und Bettagslied.

Partitur Fr. 1.85

Singstimme Fr. —.10

Auswahlsendungen durch den Verlag:

Buch- und Kunstdruckerei Union AG., Solothurn

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinelieferanten

Tüchtige Pfarrköchin

sucht nach langjährigem Dienst bei innerschweizerischem Pfarrherrn infolge seines Todes

neue Stelle

Sich zu wenden an die Administration der Kirchenzeitung unter 1294.

Verkaufe wieder ca. 20 feine

Harmoniums

zum Teil fast neue schon zu Fr. 150.—, 250.— bis 500.— als Gelegenheit, auch in Teilzahlung und Miete. Tausche Radios, Klaviere und Harmoniums gegenseitig. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)



Soutanen

Gehrock- und Soutanelle-Anzüge

Ueberzieher

Prälatussoutanen

Robert Roos, Sohn

Schneidermeister Luzern

St. Leodegarstrasse 5 Tel. 2 03 88

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603



L. Ruckli junior Luzern

Bahnhofstr. 22 a

Telephon 2.42.44

Gold- und Silberschmied für Kirchenkunst

Entwürfe • Neuanfertigungen • Renovationen
Feuervergoldungen